universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Hohenstaufen oder Ursprung und Geschichte der Schwäbischen Herzoge und Kaiser aus diesem Hause

Ammermüller, Johann Friedrich

Gmünd, 1815

Schicksale des Burg-Schlosses Hohenstaufen, bis auf die gegenwärtige Zeit

urn:nbn:at:at-ubi:2-1537

Schickſale
des
Burg-Schloſſes Hohenſtaufen,
bis auf die gegenwärtige Zeit.

Es iſt bereits angemerkt worden, daß Herzog Philipp, um ſeine Römiſche Königswahl zu behaupten, viele ſeiner Erbgüter in Schwaben veräuſſert habe. Kaiſer Friedrich II. that zwar alles, den Reichthum und die Macht ſeines Hauſes wieder herzuſtellen, was ihm auch ziemlich glückte. Aber Kunrad IV., der, um ſeine Wahl durchzuſetzen, nirgends her Unterſtützung hatte, veräuſſerte wieder den gröſten Theil ſeiner Erbgüter in Schwaben und Franken.

Dem Grafen Ulrich von Würtemberg, genannt: mit dem Daumen, trat er die Herrſchaft Waldhauſen ab, um ihn auf ſeine Seite zu ziehen, und ſich ſeines Beyſtands zu verſichern, wodurch die Klöſter Adelberg und Lorch unter den Schutz und die Kaſtenvogtey deſſelben kamen. Denn ſchon Pabſt Innozenz IV. erklärte (1257) durch eine Bulle, daß der Graf von Würtemberg die Vogtey über das Kloſter Lorch übernommen habe.

Kunradin, der noch übler daran war, als ſein Vater, verſchrieb eben dieſem reichen und

mächtigen Grafen Ulrich seine Güter zu Achalm und Reutlingen für 900 Mark Silber, wogegen er diesem jungen Prinzen seinen Beystand auf jeden Fall versprach. Auf diese Weise kam die Herrschaft Hohenstaufen größtentheils an die Grafen von Würtemberg, ehe das Schwäbisch-kaiserliche Haus ganz ausstarb.

Kaiser Rudolph von Habsburg wollte zwar das Herzogthum Schwaben wieder herstellen, und es an sein Haus bringen; allein Graf Eberhard von Würtemberg, der das, was er besaß, nicht gern heraus gab, widersetzte sich ihm mit vieler Entschlossenheit. Darüber belagerte Rudolph seine Residenzstadt Stuttgart (1279). Doch der Churfürst von Mainz vermittelte diese Fehde, und der Graf wurde mit dem Kaiser glücklich ausgesöhnt. Der Graf wußte sich auch so in des Kaisers Gunst zu setzen, daß dieser ihn bald darauf mit den von dem Herzogthum Schwaben an sich gebrachten Landen belehnte.

Was nun das Bergschloß Hohenstaufen insbesondere betrifft, so ist es pfandschaftsweise, vielleicht durch Kunradin, an die Schenken von Limpurg, und von diesen an Rechberg gekommen. Davon zeugt ein Pfandschafts-Kaufbrief der Schenken an Rechberg vom Jahr 1274, den auch Rink in seiner Beschreibung der Stadt Gmünd anführt. Nachgehends kam es in die Hände Kaiser Karls IV., der Hohenstaufen und Achalm an die Herzoge von Oesterreich verpfändete. Wilhelm von Rechberg, der damals noch Faurndau hatte, war Oesterreichischer Vogt in Staufen

1365. Cleß P. II. 184. Culturgeſchichte. Und dieſe verpfändeten ſie wieder (1370) an die Brüder Hans und Wilhelm von Rietheim um 12,000 Ungariſche Dukaten. Die Rietheime aber verkauften beyde Burgen ſchon 1376 und 78 um gleichen Preiß an Graf Eberhard II. von Würtemberg, der dieſe ihm ſo wohl gelegene Schlöſſer nie aus den Augen gelaſſen hatte. Und ſo gieng dieſe Herrſchaft an Würtemberg für immer über, und zwar als Reichspfandſchaft, welche auszulöſen die Oeſterreichiſchen Kaiſer immer groſſe Luſt bezeugten *).

In den nachfolgenden 150 Jahren erhielt Würtemberg dieſe Burg in gutem Stande, und verſahe ſie mit einem Kommandanten und einer kleinen Beſatzung. Endlich ruinirte der Bauernkrieg dieß uralte und berühmte Schloß. Georg Stauffer, von Bloſſen-Staufen, damals Obervogt zu Göppingen, eignete ſich daſſelbe ſammt etlichen Dörfern, ſchon 1519, und alſo in jenen ſtürmiſchen Zeiten zu, da Herzog Ulrich aus dem Laude weichen mußte. Es ſcheint, daß ihm bloß ſein Name dazu Anlaß gegeben. Er wurde aber bald abgewieſen **). Nicht lange darnach, nemlich 1525

*) Cleß Landes- und Culturgeſchichte von Würtemberg II. Th. S. 91. in der Note.

**) Wie feindlich er übrigens gegen Herzog Ulrich, (der wegen der Einnahme der Stadt Reutlingen, und um der Händel ſeiner Gemahlin Sabina willen, ſich der androhenden Gefahr allzuſehr ausſetzte,) geſinnt geweſen, erhellt auch aus folgendem Umſtand, woraus ſeine Anmaßung leicht zu erklären iſt: „Mehrere Vaſallen ſagten dem Herzog Ulrich

kamen die aufrühreriſchen Ellwanger und Schenk-Limpurgiſche Bauern, wozu ſich vermuthlich auch die Gmünder Landleute geſellten, das Thal herunter, und lagerten ſich am Fuße des Bergs Hohenſtaufen. In der Feſtung lag eine kleine Beſatzung von 32 Invaliden. Ihr Kommandant war ſchon gemeldter Georg Stauffer, der aber damals abweſend und in Göppingen war. Seine Stelle vertrat inzwiſchen Michael Reuß von Reuſſenſtein, der ſonſt auf dem Schloß Vilseck wohnte. Die Bauern verbreiteten zu viel Schrecken und waren zu grauſam, als daß ſich dieſe alte Krieger zu einer Gegenwehr hätten entſchlieſſen können. Ohne ſich viel zu beſinnen, flüchteten ſie ſich auf der hintern Seite des Bergs hinab, weil ſie überdieß noch durch ein Paar Stücke, die die Bauern bey ſich hatten, noch mehr in Angſt geſetzt wurden. Ohne Widerſtand drangen nun dieſe in das Schloß, und zerſtörten es, ſo viel ihnen Zeit und Umſtände geſtatteten, meiſt durch Brand, bis auf die Hauptmauern und Thürme. Bald drangen ſie nach Göppingen vor, wurden aber zurückgejagt, und ein groſſer Theil wurde verwundet oder getödtet.

„die Lehenspflicht auf. Von allen Orten her kamen Abſag-
„briefe. Dietrich und Friedrich von Spet, Jörg Staufen und ihre Geſellen, Ludwig von Hutten und ſeine 42
„Geſellen, die ſich in des Schwäbiſchen Bundes Dienſte begeben hatten, ſchickten dem Herzog Ulrich ihre Feindesbriefe zu, wie auch viele Fürſten und Grafen, und dieß
„durch zehen edle Knaben, welche ſolche Briefe an ihren
„Lanzen angebunden hatten, und von 3 Trompetern begleitet wurden.“ S. Geſchichte des Schwäbiſchen Bundes, im Heilbronner Taſchen-Kalender 1804.

Wie dieſe Burg 62 Jahre ſpäter ausſah, wollen wir uns den alten berühmten Tübingiſchen Profeſſor Cruſius erzählen laſſen. Er ſagt in ſeiner Schwäbiſchen Chronik, daß er eine Luſtreiſe nach Adelberg, Staufen und Lorch gemacht, wovon ich nun das hieher Paſſende im Auszug anführe.

Wir, erzählt er, (nemlich er ſelbſt) Euſebius Stetter, Präceptor in Tübingen, und M. Abel, Vikarius, reisten den 28. May 1588 von Adelberg nach Hohenſtaufen. Am Berg ſetzten wir uns unter einer Linde, (die noch jetzt nahe an den Kirchenſtaffeln ſteht,) nieder. Der Pfarrer des Orts, M. Joh. Majer führte uns den kürzern, aber ſteilern Weg, (wovon noch Spuren da ſind,) bey der Kirche den Berg hinauf. Den Schlüſſel zum Thor, das wurmſtichig ausſah, hatte der Schultheiß, der manchmal im innern Hofe des Schloſſes Frucht baute. Der Berg iſt rund, wie ein Spitzhut, doch auf einer Seite länger als breit. Auſſer den Mauern, wo man herum gehen konnte, war wenig Raum. Bey dem Thor theilt ſich das Schloß in zwey Theile, die beſondere Mauern haben. Rechts iſt kein Gebäude. Man ſieht nichts als Gras, Holderſtauden ꝛc. Hier ſtund eine Kapelle. Im Eck links war ein Brunnen, der nun mit Steinen angefüllt iſt.

Durch ein Thor geht man links in den andern Theil des Schloſſes. Hier ſteht ein Thurm, der Mannsthurm genannt, der noch 52 Schuh hoch iſt. In dieſen legte man die Gefangenen. Er

hatte oben, nicht unten, einen Eingang. Auf der linken Seite gegen dem Dorf war die Wohnung des Frauenzimmers, und auf der Seite daran ein Weinkeller, jetzt mit Steinen angefüllt. Ich wollte hineinkriechen, konnte aber nicht. Im äuſſersten Eck, gegen Beuren hin, steht ein Thurm, der Bubenthurm genannt. Unten daran ist eine Höhle, die man das Heidenloch nennt. Die Mauer, die das Schloß umgiebt, ist beynahe 7 Schuh dick, von Steinen, die in der Mitte ein Viereck haben, wie die Steine der Nürnberger Stadtmauer. Sie sind noch roth vom Brand. Wir giengen darauf herum, und es ist gewiß eine anmuthige Aussicht bis an den Rhein ꝛc. Aber kein Bildniß, kein Wappen, keine Inschrift war mehr zu sehen. Brand, Regen und böse Zeiten tilgten alles aus.

Zuletzt bringt Cruſius noch einen simplen Riß von den Ueberbleibseln des Schlosses bey. Von hier an, nachdem M. Euſebius noch einen Schuß that, gieng der wackere Professor, der eine enthusiastische Vorliebe für die Griechen und ihre Sprache hatte, nach Lorch, und überdachte bey jedem Schritt, auf welchem Weg und unter welchen Veranstaltungen wohl der Leichnam der griechischen Irene, Kaiser Philipps Gemahlin, in jenes Kloster möge gebracht worden seyn. Er bedauerte sie hauptsächlich deßwegen, weil sie so gut Griechisch werde geredt haben.

Was die ferneren Schicksale dieser Burg betrifft, so eignete sich Klaudia von Oesterreich dieselbe sammt Achalm und ihren Zugehörden, aus

einer ſehr ungegründeten Anſprache zu, und beſaß ſie auch einige Jahre während des dreyßigjährigen Kriegs. Kraft des Weſtphäliſchen Friedens (1648) bekam ſie Herzog Eberhard III. wieder zurück.

In den folgenden Jahren nahmen die Mauern des Schloſſes immer weiter ab, und eben bemeldter Cruſius ſagt, daß ſchon zu ſeiner Zeit viele Steine zum Bauen nach Göppingen geführt worden. Es iſt leicht zu erachten, daß auch die Bürger zu Staufen die Steine zu dem nemlichen Zweck benutzten. Beſonders wurden ſeit fünfzig Jahren bis auf unſere Zeiten manche Gebäude davon, jedoch gegen eine mäßige Bezahlung, hier aufgeführt. Zuletzt grub man auch die Grundſteine aus, und nur ein kleines Mauerſtück blieb zum Andenken ſtehen. Man muß erſtaunen, wenn man bedenkt, wie viele Hände — wie viele Arbeit und Aufwand einſt dieſe Burg koſtete, um ſo mehr, da die Bauſteine in dieſer Gegend ſehr rar ſind.

Sonderbar iſt es, daß man niemals etwas bedeutendes von Münzen, oder ſonſt etwas Merkwürdiges gefunden hat, auſſer neuerlich viele Todtenbeine *) und einen uralten eiſernen Ritterſporn, rauh bearbeitete Schlüſſel, Band, Nägel, und

*) Darunter ſind manche von auſſerordentlicher Länge. Ob ſie aus den heidniſchen Zeiten, oder von einer Belagerung des Bergſchloſſes herrühren, wird wohl im Dunkeln bleiben. Sie lagen in ziemlicher Anzahl meiſt auf der oberſten Runde des Bergs, und nicht ſehr tief unter der Erde.

dergl. Es iſt aber leicht zu vermuthen, daß ſchon vor dem Bauernkrieg wenig, und nach demſelben gar nichts mehr von Werth da geweſen iſt. Auf dem Berge weidete längſt das Vieh, und die Herrlichkeit der alten Kaiſerburg iſt dahin. Wir können nicht anders, als mit der wehmüthigen Empfindung ſchlieſſen: Es iſt alles, alles eitel unter der Sonne!